

Hafenpolis : aktuelles Bauen in Hamburg in neun Beispielen

Autor(en): **Weiss, Klaus-Dieter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **91 (2004)**

Heft 7/8: **Hamburg**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-67782>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hafenpolis

Aktuelles Bauen in Hamburg in neun Beispielen

Klaus-Dieter Weiss (Auswahl und Texte)

Wichtig für jede Stadt ist das Besondere, Unverwechselbare, der Ort. Banale Zweckrationalität und eine oberflächliche Modernisierung der Modernisierung genügen diesem Ziel nicht.

Nach Ulrich Beck sind auch so genannte moderne bzw. industrielle Gesellschaften halbmoderne, gemischt-moderne Gesellschaften, in deren Architektur moderne Bauelemente mit Elementen einer Gegenmoderne kombiniert und verschmolzen werden. Die Fortschrittlichkeit auf Teilgebieten, etwa der Bau- oder Kommunikationstechnik, führt damit nicht zwangsläufig zu einer modernen Gesellschaft – im Gegenteil, diese verfügt über ein modernes Instrumentarium vorerst nur, um sich in der Frage ihrer eigenen Zukunftsfähigkeit selbst zu täuschen.

Gerade in historischen Altstädten passt sich neues Bauen gerne mit vordergründigen Formen an, um nicht mit Gegenwart anzuecken, wenn Vergangenheit im Sinne biederer Anpassungsplanerei mehrheitsfähiger ist. Gegenwart der Vergangenheit lautet dieser Schwur seit der Architektur-Biennale Venedig 1980, die nach dem banalen Funktionalismus der siebziger Jahre zwar mit gutem Grund nach poetischen und narrativen Gegenbildern suchte, der heute aber vor allem dem «Facettenreichtum» der Investoren nachzueifert, nicht der Analyse einer über Jahrhunderte entstandenen Stadtstruktur. In Hamburg entstand aus diesem Motiv eine unreflektierte, lediglich auf Kontinuität zu Fritz Schumacher gegründete Huldigung des Backsteins, die ihr Scheitern auf der Kehrwiederspitz prominent offenbart.

Seitdem nimmt die Stadt den Gegenwartsbezug ihrer Architektur im Unterschied zu Berlin, München, Köln oder Frankfurt ernster. Es geht nicht mehr um eine Vereinheitlichung des Stadtbildes gleich auf welchem Niveau, sondern um markante, auf Standort und Stadtteil gegründete architektonische Lösungen. Die Angst vor einer hypermodernen Architektur, die versagen könnte, rumort in Hamburg dennoch in einem aktuellen Schlagabtausch, der erneut den roten Backstein zum Markenzeichen machen will. Doch woher soll die Fortsetzung der Vergangenheit kommen, wenn die Gegenwart rührselig und beliebig nach den Musterbüchern und formalen Vorlagen der Vergangenheit baut?

Ohne nachwachsende Aktualität hat auch Geschichte keine Zukunft. Stadtentwicklung kann kein Stilleben sein. Erst der Kontrast, die schlüssige und eigenständige architektonische Position der Gegenwart, gibt den historischen Originalen ihren Stellenwert. Anpassungsneubau kann den Wert der architektonischen Sammlung Stadt nur schmälern, lässt Erinnerung nicht zu. Kopie und Fälschung bieten keinen Ersatz für Originale. In der Diskussion um das Berliner Stadtschloss hatte der deutsche Bundestagspräsident, Wolfgang Thierse, die deutsche Lust an der Rekonstruktion schon vor sechs Jahren kritisiert: «Kultur und Architektur sind Erfahrungsräume menschenverträglicher Ungleichzeitigkeit, denn wir leben nicht nur in einer historischen Schicht, wir bedürfen der Erinnerung.»

Das gegenwartsbezogene Hamburg gründet auf dieser intellektuellen Plattform – von Jan Störmers kontrastierender Denkmalpflege über Carsten Roths räumliche Choreographie bis zu den programmatischen Etagenvillen von Hadi Teherani (BRT). ■

Métropole portuaire *Construire à Hambourg aujourd'hui en neuf exemples* Dans les vieilles villes, la construction neuve s'intègre volontiers pour ne pas choquer par sa modernité. À Hambourg se développa, pour cette raison, une vénération de la brique fondée sur la continuité. Depuis un certain temps, la ville prend à nouveau plus au sérieux le rapport au présent. La peur d'une architecture ultramoderne se manifeste néanmoins dans un affrontement où certains veulent à nouveau faire de la brique rouge un signe de reconnaissance.

Mais le développement urbain ne peut pas être une nature morte. Dans la discussion sur le «Berliner Stadtschloss», le président du Bundestag critiquait, il y a six ans déjà, le désir allemand de reconstruction: «La culture et l'architecture sont des lieux d'expérience de différents moments car nous ne vivons pas dans une seule strate historique, nous avons besoin de mémoire». La ville contemporaine de Hambourg se fonde sur cette plate-forme intellectuelle – de la conservation du patrimoine riche en contrastes de Jan Störmer en passant par les chorégraphies spatiales de Carsten Roth et jusqu'aux villas programmatiques de Hadi Teherani (BRT). ■

Portopolis *Current building in Hamburg in nine examples* In old towns, new buildings are often designed to conform with the old ones in order not to disturb the past through the present. In Hamburg, this intention resulted only in a continuity-based homage to brick. For some time now, the city has been taking the relevance of its architecture to the present more seriously. Nevertheless, the fear of hypermodern architecture makes itself felt in a controversy that seems likely to make red brick the city's trademark once again.

But urban development cannot be a still life. In the discussion about the Berlin Stadtschloss, the then president of the German parliament criticised the German delight in reconstruction as early as six years ago: "Art and architecture are experience platforms of a humanly acceptable dissimilarity that is acceptable to man, for we not only live in a historical layer, we also need memories." The present-orientated Hamburg is based on this intellectual platform – from Jan Störmer's contrasting monument preservation via Carsten Roth's spatial choreography to the programmatic apartment buildings by Hadi Teherani (BRT). ■

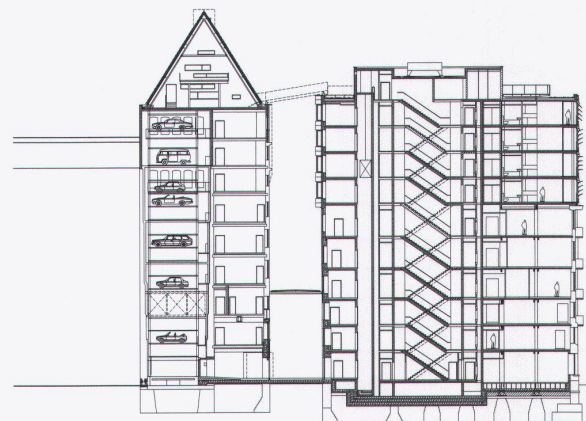
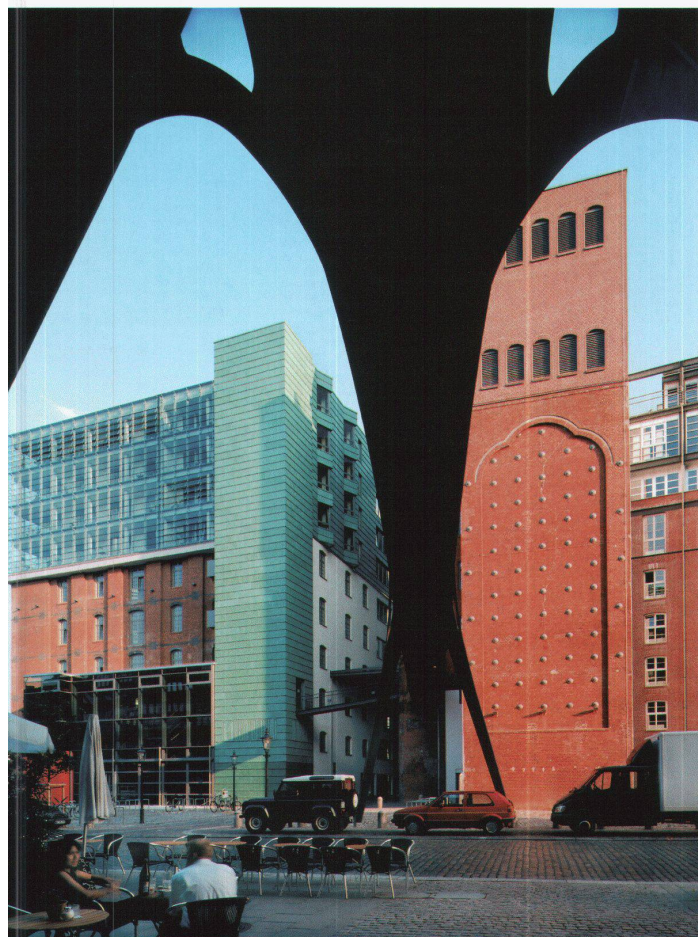
Klaus-Dieter Weiss (*1951), freier Autor und Publizist, lebt in Minden/Westfalen. Studium in München und Aachen, Forschungs- und Lehrtätigkeit am Institut für Entwerfen und Architektur der TU Hannover. Zahlreiche Aufsätze und Bücher zu Themen der modernen und zeitgenössischen Architektur. Korrespondent von «werk, bauen + wohnen» seit 1986.

Stadtlagerhaus am Fischmarkt

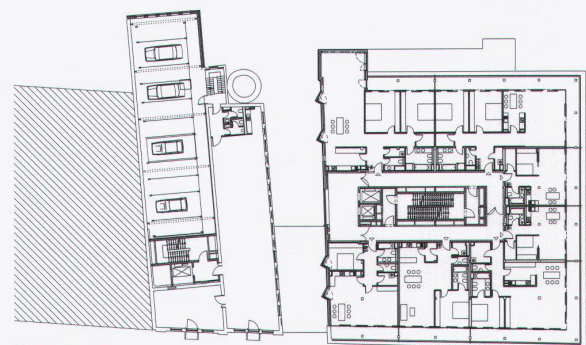
Jan Störmer Architekten Ursprünglich sollte der Bau die Komplexität der Arbeitswelt Hafens sogar mit einem Kindergarten auf dem Dach steigern. Jan Störmer dokumentiert mit seinem Wohn- und Geschäftshaus auf Basis einer ehemaligen Hafengrossmühle mit Kornspeicher (1880), wie zeitgemäss und dynamisch historische Bausubstanz zu nutzen ist, wenn ihre Geschichte nicht konservatorisch, sondern kontrastierend mit neuen Elementen fortgeschrieben wird – in den Grenzen deutscher Denkmalpflege. Der Bau eröffnet das neue Hafenviertel Altonas mit dem stärksten verfügbaren Querverweis auf die Hamburger Speicherstadt: roter Ziegel und vorpatiniertes, grünes Kupfer. Der zweite Bildhinweis auf den historischen Bautyp, der ursprünglich stets die Einheit von Lagern (heute Autos), Wohnen und Arbeiten bedeutete, ist das steile Giebeldach, das hier nicht mehr Maschinenraum ist, sondern prismatisches, an den Flanken rhythmisch verglastes Büro-Raumschiff. Nach den Vorstellungen der Architekten – leider nicht der Baubehörde – hätte dieses im Zuge der Aufstockung mit Wohnungen neu eingefügte Element weit kühner ausfallen können. Stattdessen erhielt die Wasserfront eine mit «Ladebalkonen» geschmückte historisierende Giebelfassade, die es so nie gegeben hat.



Adresse: Grosse Elbstrasse 27, 22767 Hamburg
Eigentümer: AMB Generali Immobilien GmbH, Hamburg
Projektentwicklung: Garbe Bau Technik GmbH, Hamburg
Architekten: Jan Störmer Architekten, Hamburg
Wettbewerb: 1994
Ausführung: 1998–2001
Bilder: Dirk Robbers/artur



Schnitt

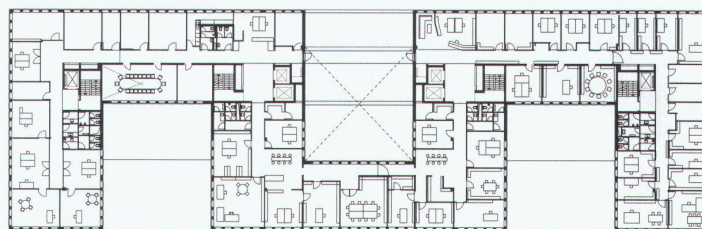


Grundriss 6. OG

Holzhafen-Bebauung in Altona

Kees Christiaanse/ASTOC Architects & Planners Westlich der alten Fischauktionshalle Altonas (1896) wird es unordentlich und authentisch, Hamburgs bester Nährboden für eine umtriebige Waserkante. Ursprünglich säumten Fischverarbeitungsbetriebe, eine Mälzerei, Mühlen und Getreidelager den Hafenrand, der einmal der grösste Fischanlandeplatz Deutschlands war, heute jedoch nur von Kühlplastern angesteuert wird. Historisch die bedeutendste Geschäfts- und Wohnstrasse Altonas – um 1800 nach Kopenhagen die zweitgrösste Stadt Dänemarks – bietet dieses mutigste Stück Hamburger Stadtentwicklung mit seiner Nähe zur Innenstadt die Chance, urbane Verflechtungsmodelle zu erforschen. Meist bleibt es beim Bürohaus mit Restaurant. Dennoch steigern die niederländischen Architektur-Revoluter die Einheit stiftende Backsteinprovinzialität Hamburgs an dieser wichtigen Stelle zu metropolitenen Dimensionen. Das Ergebnis ist im Detail nicht sonderlich gediegen, von der Eingangshalle abgesehen ist die Erschliessungsarithmetik simpel, der Ausblick auf den Hafen fast kleinkariert. Aber als Stadtmotiv rüttelt der Bau zu einem Anspruch auf, den Hamburg leider nicht überall im Blick hat. Die vertane Chance Kehrweiderspize sollte für die HafenCity kein Massstab sein.

Adresse: Grosse Elbstrasse 43–49, 22767 Hamburg
Bauherrschaft: Büll & Dr. Liedtke Projektentwicklungsgesellschaft mbH, Hamburg
Architekten: Kees Christiaanse/ASTOC Architects & Planners, Rotterdam/Köln
Wettbewerb: 1994
Ausführung: 2000–2003
Bilder: H. G. Esch



Grundriss 5. OG

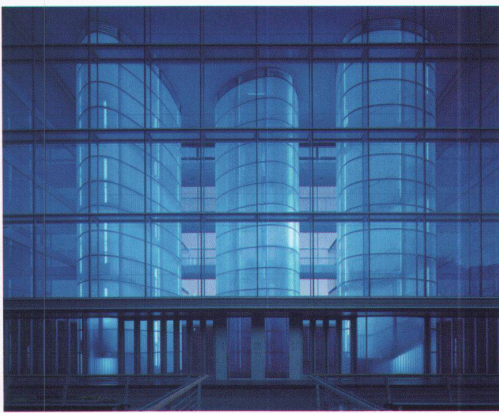


Grundriss 3. OG



Bürogebäude Hamburg-Neumühlen

Grüntuch Ernst Architekten Auf ihrem 350 Meter langen Betondeich, in dem sich Autos verbergen, soll die vierteilige auskragende Büro-Perlenkette in Neumühlen, kurz vor dem Museumshafen, etwas von einer Schmuckvitrine zeigen. Neben dem dokumentierten Beispiel wurden in U-Form ganz ähnlich strukturierte Bauten von BRT, Citterio und BHL realisiert. Grundsätzlich stellt sich die Frage, ob die städtebauliche Wirkung auch formal und materiell ähnlicher Perlen – das Spektrum reicht vom Ziegel über Sandstein bis zum Glas – nicht grösser gewesen wäre. Doch ein solcher Gedanke verbietet sich heute in einem demokratischen Staatswesen und im Konkurrenzkampf der Architekten. Verschiedenheit ist Trumpf. Der Berliner Beitrag gilt in seiner totalen Transparenz je nach Stimmungslage als unwohnlich unterkühlter oder «cooler» Schneewittchensarg. Bis nachts die drei elliptischen stoffbespannten Türme, die hinter der Eingangswand die Treppentürme und Lifte über das Dach hinaus in stromlinienförmige durchsichtige Brückenpfeiler verzaubern, einsam und leer zu glühen beginnen. Alles an diesem Gebäude ist Ausblick total, egal in welche Richtung. Stimmt das Panorama, ist das architektonische Cinemascope-Format ergreifend. Die Gegenperspektive ist ähnlich faszinierend nur bei vollem Haus und künstlichem Licht zu haben.



Adresse: Neumühlen 13–15, 22763 Hamburg

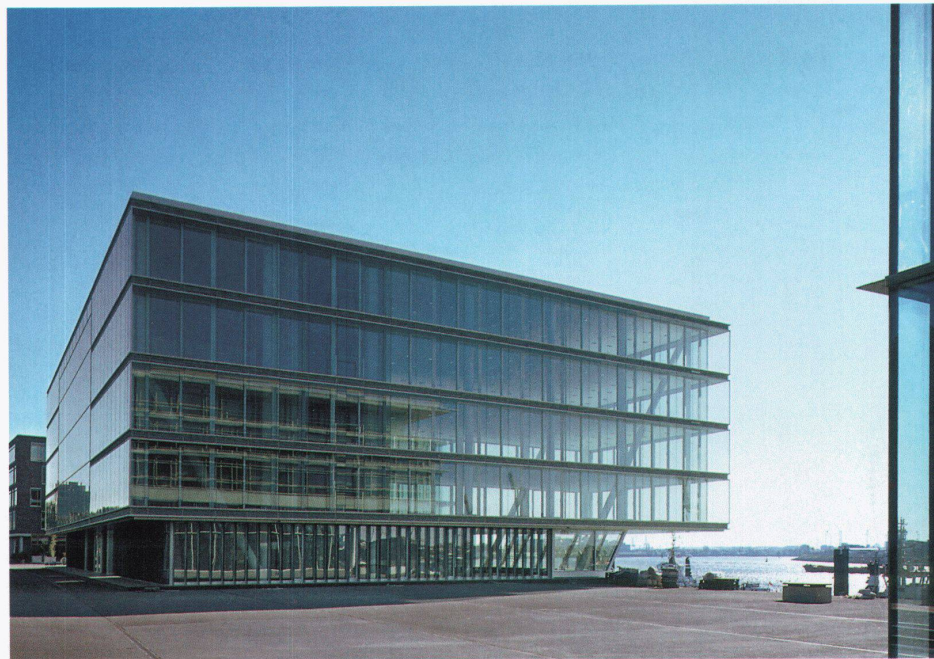
Bauherrschaft: Hermann Ebel + Frank Leonhardt, Vermögensverwaltung, Schifffahrtskontor Elbe GbR, Hamburg

Architekten: Grüntuch Ernst Architekten BDA, Berlin

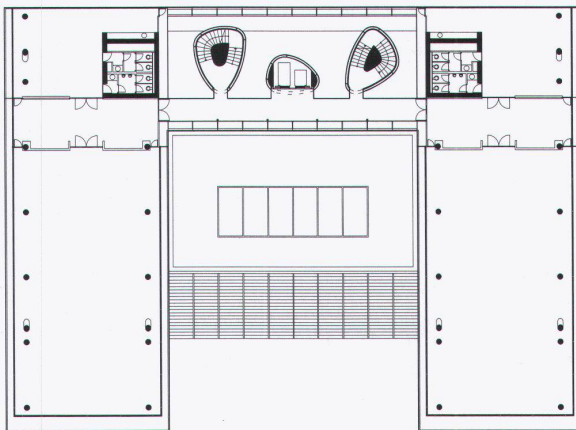
Wettbewerb: 1996

Ausführung: 2002

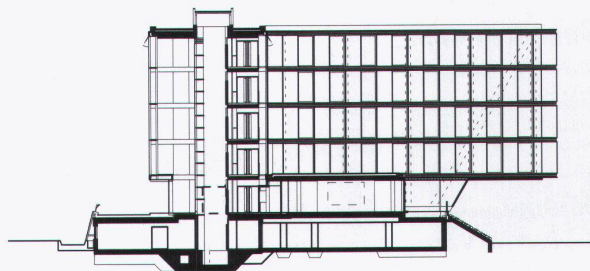
Bilder: Klaus Frahm/artur



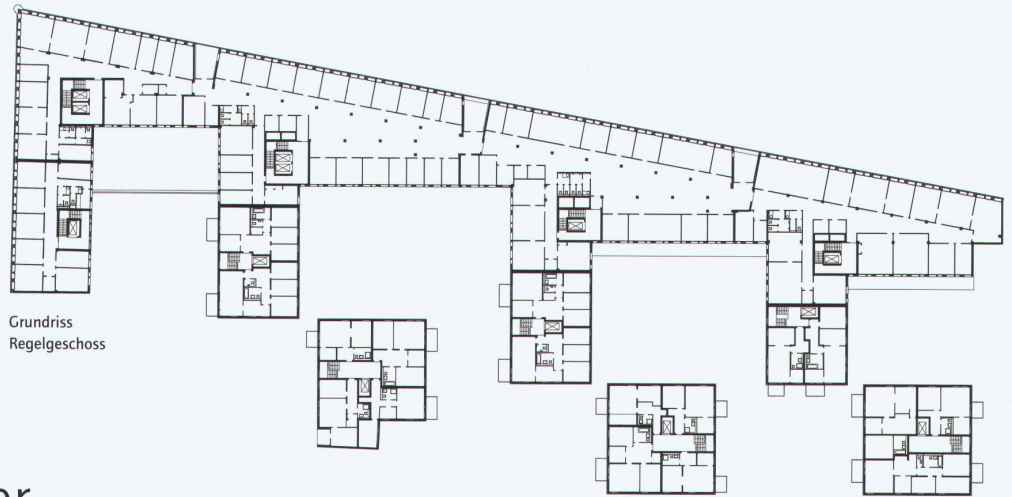
Grundriss Obergeschoss



Schnitt



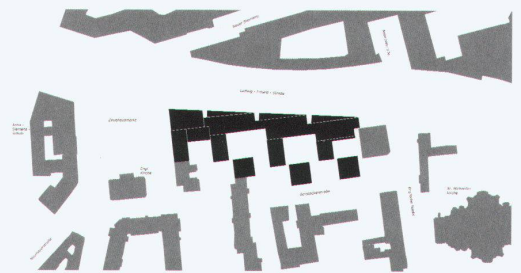
Adresse: Gerstäckerstrasse,
 Ludwig-Erhard-Strasse, 20457 Hamburg
Bauherrschaft: g3, Hanseatische
 Grundbesitz mbH & Co. KG, c/o Quantum
 Immobilien AG, Hamburg (Büroteil);
 B. + R. Fraatz GbR, Hamburg (Wohnteil)
Architekten: Steidle+ Partner Architekten
 BDA, München
Wettbewerb: 1995
Ausführung: 1999–2001
Bilder: Petra Steiner, Reinhard Görner
 (Wohnen)



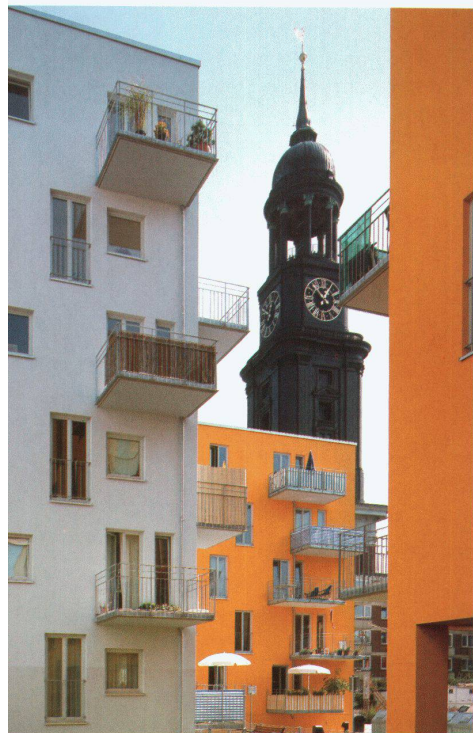
Grundriss
Regelgeschoss

Michaelis Quartier

Steidle+ Partner Das über Jahrzehnte doppelt rote Hamburg, die Stadt des Backsteins und des Bündnisses von Kaufmannschaft und Arbeiterklasse, verinnerlicht bis heute – politisch und architektonisch viel hartnäckiger als sein austrosozialistisches Pendant –, widerspiegelt sich in einer Liedzeile des roten Wien: «Kleiner roter Ziegelstein, baust die neue Welt». Die Traditionsfarbe des Fortschritts und Fritz Schumachers reduzierte sich jedoch zur Beschwichtigungsformel, die die Mehrfarbigkeit der Stadt, etwa des weissen Klassizismus, gerne übersieht. Die architektonische Farbenlehre von Egbert Kossak, bis 1998 Hamburgs Oberbaudirektor, reichte für eine auf Ziegelrot gegründete Einheit des Stadtbildes, säte aber auch viel Mittelmäss und die Angst, den roten Faden der Stadt in architektonischen Extravaganzen zu verlieren. Otto Steidle durchbrach diese pathetisch-restriktive Interpretation schon 1982 mit seiner «Zeitungsstadt» für Gruner+ Jahr. Ganz in der Nähe, dort, wo Hamburg die Boomtown des Nachkriegs-Wiederaufbaus mit der Schneise der Ost-West-Strasse (1952–62) viel zu verwegem propagierte, gab er jedoch dem Ziegelstein zeitgemäss Ausdruck und der Verbindung von Wohnen und Arbeiten eine neue Verankerung – bei nicht immer ganz überzeugender Büroerschliessung.



Situation

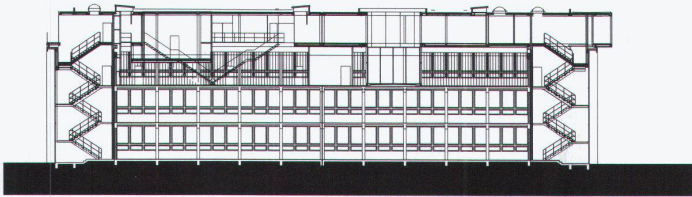


Bürogebäude fischerAppelt Kommunikation

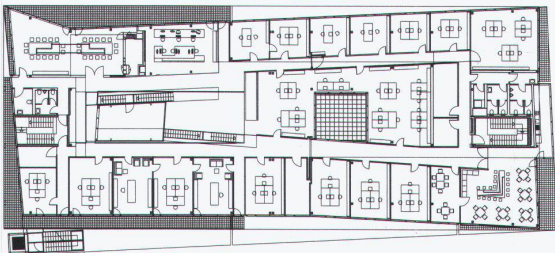
Carsten Roth Reizwäsche oder Dönerbude, Spoiler oder Nagellack ... was lockt wen, wann und warum? Wie das Thema des ersten Design-Wettbewerbs der Hamburger Werbeagentur fischerAppelt, lautete auch die Frage an den Architekten: Wie stellen wir uns dar? Carsten Roth entschied sich für senkrechte «Spoiler» bzw. Dachschilder, elektrolytisch aufgetragenen roten «Nagellack» auf Edelstahlblechen und pinkfarbig verspiegeltes Glas als kalkulierte Irritation. Den Anspruch an Kommunikation vermittelt die ehemalige Automatenfabrik am Rande des zweiten Hamburger Rings über architektonische Komplexität aus Zeit-, Material- und Raumschichtungen. Die neue Dimension der mehrteiligen Aufgabe (Waterloohain 5 und 9) bestand darin, eine möglichst unverbrauchte und eigenwillige Signalsprache zu entwickeln, die auf alle Gebäude der Firma übertragbar ist und damit eine stadträumlich-programmatische Vernetzung erlaubt. Wesentlicher Bestandteil dieses Überraschungsangriffs auf das Auge des Autofahrers ist ein labyrinthisches Bild, das schon in seiner Materialität Rätsel aufwirft. Oberhalb der Neufertschen Logik der sechziger Jahre-Fassade weiss man bei der Aufstockung weder was man sieht, noch warum. Dennoch ist dieser phantastische Konstruktivismus nicht destruktiv angelegt sondern streng standortbezogen, auch in seiner den Orientierungssinn neckenden Bürolandschaft.



Adresse: Waterloohain 5, 22769 Hamburg
Bauherrschaft: A. + Dr. P. Fischer-Appelt
c/o fischerAppelt Kommunikation GmbH, Hamburg
Architekt: Carsten Roth Architekt, Hamburg
Ausführung: 2000–2001
Bilder: Klaus Frahm/artur



Schnitt



Grundriss Dachgeschoss

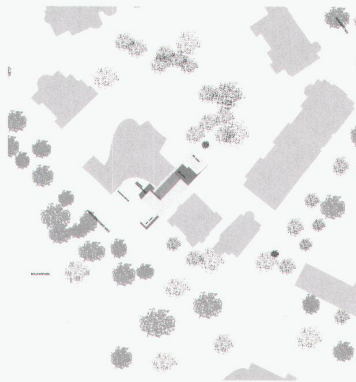


Gemeindehaus St. Nikolai

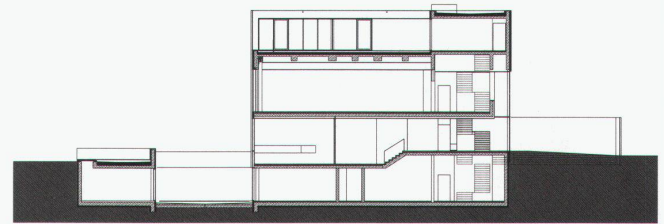
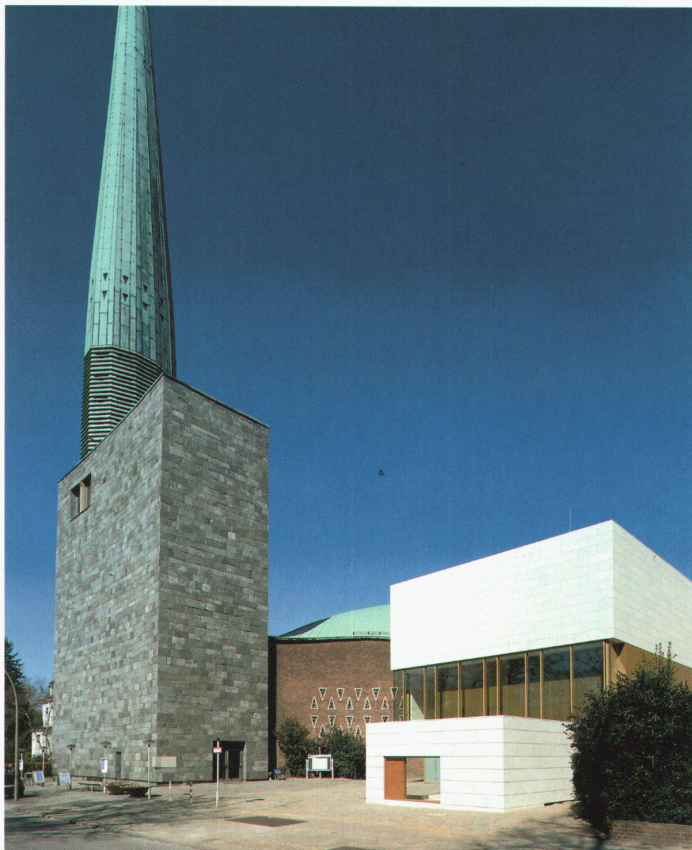
Carsten Roth Historische Bausubstanz ist der prägende Ausgangspunkt der Arbeit von Carsten Roth. Auf den ersten Blick könnte ein Passant am Klosterstern in Hamburg-Harvestehude darum auf den Gedanken kommen, mit dem Gemeindehaus sei dem Architekten der erste reine Neubau in urbanem Rahmen geglückt. Der Schein der klassischen Strassenansicht trägt jedoch. Auch dieser im Gesamtwerk herausragende «Neubau» auf schwierigem Grundstück ist eine komplexe, von Annäherung und Distanz bestimmte Fortsetzung mit anderen Mitteln. Ohne das unmittelbar wirkende Gegengewicht der Hauptkirche St. Nikolai (Gerhard und Dieter Langmaack 1962), von deren Vorgängerbau am Hopfenmarkt durch Kriegseinwirkung und unüberlegte Sprengung 1951 nur der dritthöchste Kirchturm Deutschlands übrig blieb, wäre diese fein abgestimmte, korrespondierende räumliche Choreographie nicht möglich. Ein «Tanz in Ketten», voll Eigensinn, Überraschung, aber auch Demut und Gesten der Hilfsbereitschaft. Das sakrale Moment artikuliert sich, abgesehen vom leisen Glanz der goldeloxierten Fensterprofile und des feinen Aluminium-Gespinstes dahinter, das den Gemeindesaal nach aussen trägt, nicht in Bildern, sondern in einem aussen trotz Umarmungsgeste ungeahnten Tiefgang – räumlich.



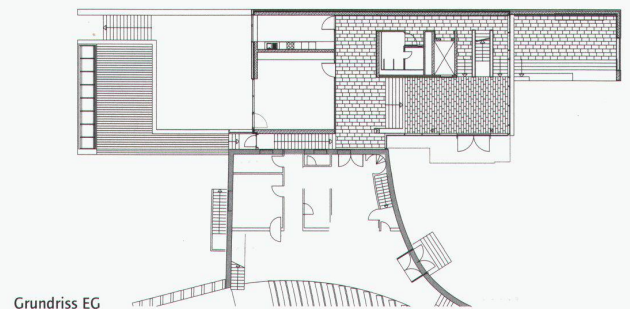
Adresse: Harvestehuder 116, 20149 Hamburg
Bauherrschaft: Hauptkirche St. Nikolai, Hamburg
Architekt: Carsten Roth Architekt, Hamburg
Ausführung: 2002–2003
Bilder: Klaus Frahm, artur



Situation



Schnitt



Grundriss EG

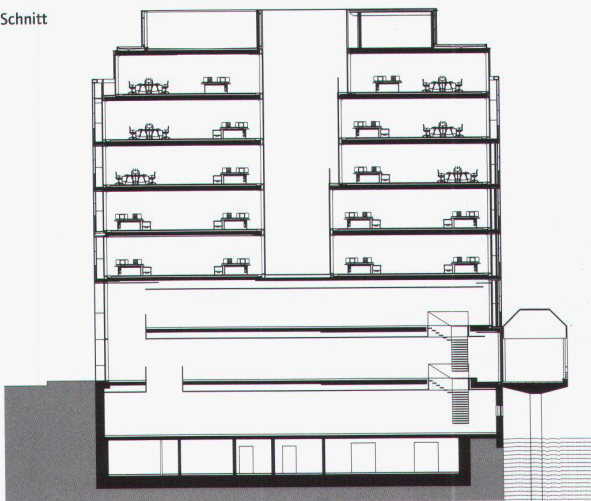
Citterio-Haus am Neuen Wall

Antonio Citterio and Partners Die feine Adresse am Neuen Wall, die von offenbar design-interessierten Maklern sogar als Citterio-Haus zur Marke geadelt wurde, ersetzt einen den unmittelbaren Nachbarn vergleichbaren Nachkriegsbau, der nicht mehr wirtschaftlich zu nutzen war. Bei zwei aufwändig neu gegründeten Untergeschossen dienen 1. Untergeschoss, Erdgeschoss und 1. Obergeschoss bzw. Galerie als Ladenlokal. Die Büroflächen, rund um ein mit verspringenden Balkonstegen ausgestattetes Atrium darüber angeordnet, können jeweils in der Mitte geteilt werden. Vom Treppenhaus bis zum Fassadendetail reicht die Gestaltungsarbeit des Interior-Designers und Architekten auch im Verborgenen. Beispielgebend ist der Rhythmus der dynamischen Fassade, die vorgibt, die Begrenzung der Baulücke sei rein zufällig und vorübergehend. Die geschossweise verspringende Fassade entwickelt sich nicht vom dominanten Rand nach innen, sondern strahlt aus einer nach Kräften verunklärten Mittelposition. Von diesem imaginären Zentrum aus bewegen sich die versprengten Fassadenfilme und Fensterbilder geschossweise zu beiden Seiten und werden dort scheinbar zufällig und nur für kurze Zeit aufgehalten. So, als könnten die in Sandstein gerahmten Bilder irgendwann weiterwandern und die ganze Stadt durchziehen.

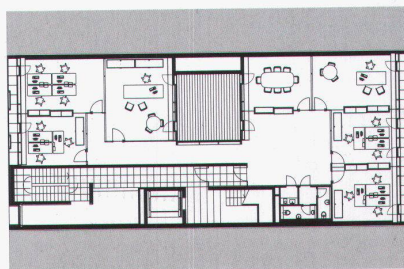


Adresse: Neuer Wall 59, 20354 Hamburg
Bauherrschaft: Michael Haentjes c/o AEI, Alster & Elbe Immobilien AG, Hamburg
Architekten: Antonio Citterio and Partners, Hamburg
Wettbewerb: 1999
Ausführung: 2001–2002
Bilder: Klaus Frahm/artur

Schnitt

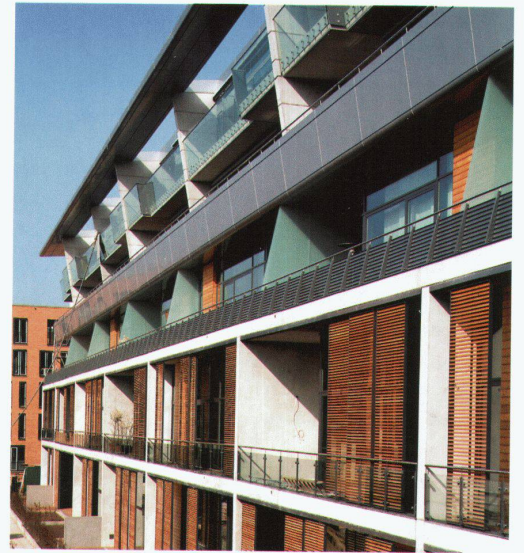


Grundriss EG



Lofts Falkenried

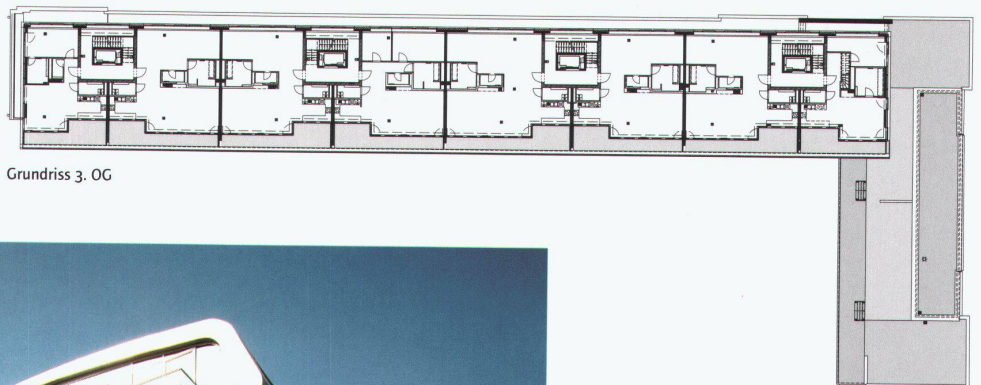
BRT Architekten Das 50 000 Quadratmeter grosse Gelände der ehemaligen Fahrzeugwerkstätten in Eppendorf wird für etwa 1700 Menschen vom Strassenbahndepot zum neuen Stadtquartier transformiert. Neben Büro- und Geschäftsflächen geht es vor allem um Wohnungen und Stadthäuser. Hamburg möchte seine Bevölkerung um 300 000 Einwohner auf zwei Millionen vergrössern. Die gängige Praxis, im Stadtgebiet Einfamilienhausgebiete auszuweisen, kann dafür kein geeignetes Instrument sein. Hadi Teherani (BRT) verfolgt den alten Traum Le Corbusiers für Algier, auf den Etagen der Stadt wie in einem Einfamilienhaus zu wohnen. «home», sein Projekt für diese programmatische Zielsetzung im Bereich der Neubesiedlung des Hafengeländes, weist auf die entscheidende vierte Dimension des Wohnens hin: den Zeitgewinn im Vergleich zur praktizierten Zersiedelung. Umnutzung und Aufstockung des ehemaligen Fabrikgebäudes in Falkenried realisieren das Konzept im strengen Rahmen eines Altbaus. Aus den Vorgaben entsteht formal ein Wohnungsbau der zwei Gesichter, für Hamburg eine wichtige Station für das Umdenken von Wohnungsbau zum urban eingepassten Stadtbaustein. In der futuristischen Aufstockung ganz oben offen und zweigeschossig zu wohnen, lässt den amerikanischen (Alp-) Traum davon, zehn Jahre seines Lebens als Pendler im Auto zu verbringen, schnell verblassen.



Adresse: Falkenried 13, 20251 Hamburg
Bauherrschaft: Hamburg Team, Hamburg
Architekten: BRT Architekten, Bothe Richter Teherani, Hamburg
Wettbewerb: 2000
Ausführung: 2001-2003
Bilder: Klaus Frahm/artur



Schnitt



Grundriss 3. OG





Wohnen an der Bille

KBNK architekten Auf der Konversionsfläche eines Gewerbestandorts für Speditionen, Autohandel und Lackierereien im Stadtteil Hamm-Süd realisierten die Architekten für 138, teilweise geförderte Wohnungen ein Wohnen am Wasserlauf der Bille. Trotz ihres heterogenen Umfelds bleibt die Architektur zurückhaltend und lapidar, gewinnt bei klarer räumlicher Zielsetzung innen wie aussen aber gerade dadurch Überzeugungskraft. Angesichts der einfachen Lösung, quer zum Ausblick auf das Wasser offene Zeilen anzuordnen und an diese kurzen Laubengangtypen Punkthäuser mit zum Teil direkt erschlossenen Maisonnetten, Patios und gemeinschaftlichen Sonnendecks anzubinden, nicht zuletzt um differenzierte, engmaschige Höfe auszubilden, stellt sich die Frage, warum Wohnungsbau nicht regelmässiger so gebrauchstüchtig, sozialräumlich schlagfertig und ungeschminkt gelingt. Ein Beleg dafür, dass Wohnen vor allem einer klaren Zuordnung und Definition der privaten, gemeinschaftlichen und öffentlichen Flächen bedarf. Gegenüber der lebendigeren Dichte der Höfe am Rand mit ihren als Freiraum genutzten Laubengängen erscheint das schwächere, zu sehr auf Symmetrie pochende, dabei Freiraum- und Erschliessungsseite der Wohnungen einseitig mischende Zentrum ohne Bäume oberhalb der Tiefgarage fast zu weit und unbestimmt.

Adresse: Steinbeker Strasse 68–73, 20537 Hamburg

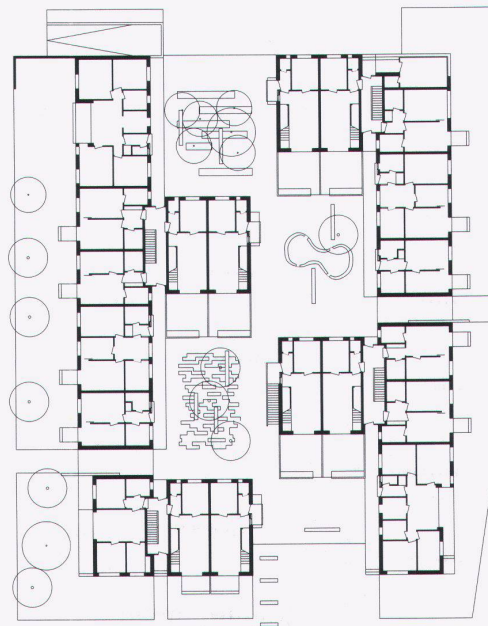
Bauherrschaft: Baugenossenschaft freier Gewerkschafter eG

Architekten: KBNK architekten, Joachim Kähne, Frank Birwe, Franz-Josef Nähring, Hille Krause

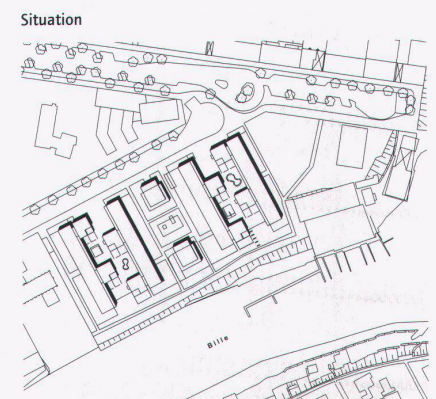
Wettbewerb: 1996

Ausführung: 1997–2001

Bilder: Dorf Müller + Kröger, Hamburg



Grundriss EG, Ausschnitt



Situation